

Der Erzähler vom Schwarzwald

Unterhaltungs-Blatt

Freien Schwarzwälder.

1910.

Wildbad, Mittwoch, den 7. Dezember

Nr. 97.

Der Freihof.

Ein oberländischer Dorfmann von Margarete Gehring
(Mary Gehrhard).

17)

Auch Ruth schien schüchtern auf den Schlag der Uhr gemerkt zu haben, denn kaum war der letzte Schlag verklungen, da stürzte sie ins Haus, rief die Stubentür auf und betrat, den Großvater mit beiden Armen umschlingend, „Welt, Großvaterchen, der Freihof darf heut hierbleiben und mit uns Kaffee trinken! Ich hab' ihm ja so viel zu erzählen, und gebest heute ich auch schon für ihn.“

Der Großvater streckte ihr lächelnd das goldige Lockenhaar und meinte: „Berdient hat er's eigenständig nicht, aber noch da herum trittst — wie siehst's, Freihof, bist du dahin abkömmlich? Sie werden dich auf dem Heim brauchen.“

„Freihof schüttelte den Kopf. „Bei der Hölle,“ sagte er, „gebe ich nicht hinaus und der Vater mag mich gar nicht brauchen; er meint, ich wäre nur im Weg. Das sollte ruhig bis Oftern dahinterbleiben und lernen. Das ist mir auch lieber.“

„Gut,“ sagte der Freiherr aufstehend, und Ruth nahm Freihof mit in den Garten hinaus. Sie erklärte ihm, daß sie krank gewesen sei. Heute morgen habe sie Schmeiser Beate hergebracht und sie müsse bis zum Herbst in Wildbad bleiben, um sich in der Herbstluft zu kräftigen.

„Best erft wurde es Freihof gemocht, daß sie etwas schwächer und blässer ausseh als sonst; im übrigen war sie lustig und guter Dinge. Freilich plaudernd saßen sie unter dem Ahornbaum, bis die Mutter Kriechen herzutrat und sagte: „Du noch hier, Freihof, wo ich so notwendig mit dem Heim zu tun hab? Na, du wirst mal ein schöner Bauer.“

„Freihof sah sie groß an; „ich woll ja gar kein Bauer werden,“ sagte er.

„In die Stadt will ich auf die hohe Schule und ein Pfarrherr oder ein Landrat oder ein Major werden, was es gerade hergibt.“

„Schlag dir diese Gedanken aus dem Sinn, Freihof,“ sagte der Freiherr mit freundschaftlichem Ernst; „dein Platz ist auf dem Freihofe, und du kannst dich freuen und Gott danken, daß du doch ein gutes Los gezogen hast, um das dich mancher beneidet.“

Mit dieser Wendung des Freihofs war auf einmal alle Gemütsruhe entflohen; Freihof wurde einseitig, und als Ruth ausstand und hin, mit ihr in den Garten zu gehen, war er gern bereit und empfahl sich mit höflichem Gruß. Leichtfüßig schritten sie davon; der Freiherr machte es sich im Lehnstuhl bequem und las in der Zeitung, die der Bote am Morgen gebracht hatte.

Freihof und Ruth setzten sich auf den Rasenrand. Lange hatten sie sich still angesehen und kein Wort gesagt. Er tat ihr leid, sie wollte selbst kaum warren. Ob

die den Konflikt zwischen Pflicht und Neigung ahnte, der ihrem Spielgefährten von früher und jetzigen jungen Freunde später das Leben oft so sauer machen sollte?

„Freihof, schmeißt du noch?“ fragte sie ihn ruhig. „Da war es, als machte der Junge aus dem Schlaf auf.“ Aber nun wurde er erst recht traurig. „Ob ich noch zeichne, fragst du, Ruth? Freilich zeichne ich noch, wenn ich Gelegenheit hab', und wie gerne. Ich kann's ja mit lassen, aber sehen lassen darf ich's nicht, denn die Kline schimpft, wenn sie's gewahrt wird, und die Dame erst recht — die verachtet mich immer die Stifte. Sogar der Vater, der sonst so gut mit mir ist und mit meinen Willen läßt, so weit ich nichts unnochts tu, und das tu ich so mit, wird wohl, wenn er meine Schmiererei sieht.“

Aber zeichnen ist doch keine Schmiererei, Freihof! Sie nennen's aber doch so!“

„Weil sie's nicht versteht,“ sagte sie eifrig; „das zeichnen ist eine Kunst, und ich gäbe viel darum, wenn ich so schön zeichnen könnte wie du. Weißt du was, Freihof — da nimm's und heft es beiseite, damit dir die Hände nicht wieder wegnimmt. Sieh, das hab' ich dir eigens mitgebracht.“

Sie nahm aus ihrem geschlossenen Handbuche ein kleines Skizzenbuch und einen Band gute Weistifte von allen Farben, sorgfältig angepackt. „Es sind die besten Zeichenstifte, die es gibt,“ sagte sie, „und das Buch ist ein richtiges Zeichenbuch mit besonderem Papier, auf das es sich gut zeichnen läßt, weil es rauh ist. Goldstifte haben auch die Mater, wenn sie zeichnen wollen, und zeichnen alles hinein, was ihnen unterwegs gefällt. Frei's dich, Freihof.“

Ob es ihm freute? Um den Kopf hätte er ihr fallen mögen, wenn er es sich nur getraut hätte.

„Ich hab' noch etwas,“ sagte sie, hocherfreut über sein glückseliges Gesicht; „war' einmal einen Augenblick, ich komme gleich wieder.“ Leichtfüßig sprang sie ins Haus und brachte ein schönes, großes Zeichenbuch, wie es die Schüler auf der hohen Schule in der Stadt haben, mit buntem Seidenpapier zwischen den Blättern. „Das sollst du haben, Freihof,“ sagte sie stolz, „das mit 'du auch größere Bilder zeichnen kannst, wenn du Lust hast. Welt, ich hab' an dich gedacht!“

„Ach auch an dich, Ruth! Ich denk' immer an dich und denk' dir vielmal.“ Weiter brachte er nichts heraus. Wie reich war er nun! Ruth war doch die Beste von allen, denn die verstand ihn. „Wenn ich dir nur auch eine Freude machen könnte, Ruth!“ sagte er endlich, „aber ihr habt ja alles!“

„Auch doch kein solches Aufstehen von der Ketteingkeit!“ sagte sie; „weißt du, was wir jetzt machen? Nech gehen wir hinüber unter den krummen Apfelbaum und lese ich dir eine Geschichte vor, die du noch nicht kennst.“

nicht das würde sein können, was sie von ihr erwartete. Und im Getriebe des täglichen Lebens würde sie sie in Born und Gegend von sich gewiesen haben. Aber hier, unter dem herberfalten Himmel, unwoogt von rauschenden Wasser, hier sah sie anders. Ihr Herz wurde weh, und was sonst dem Menschen groß und wichtig dünkt, erwidert sie eng und klein und — hart und grauam. Und als sie wieder einen Blick auf das Meer warf, da war regten Bogen glätteten, und ihr war, als spräche eine milde Stimme: Nichts nicht. Mit künftigen Griff löste die erhartt stehenden Mädchen und sagte: „Setzen Sie getrost, Ihrem Herzen. Sie müssen leben, für Ihr Kind leben. Ich spreche jetzt zu Ihnen nicht als Herrin, sondern als Weib zum Weib, als Mutter zur Mutter. Vor uns beiden liegt die eine Stunde. Wir wird sie eher schagen als Ihnen. Stehen Sie mit in Kreuz bei und nehmen Sie hier unter Gottes weitem Sternenhimmel mein Betsprechen, daß ich Sie nicht verlassen will, wenn die Ihre kommt.“

Sei'r Bistatio'.

De Schmeiserpecht' ich heul' d's.
Im Dörfle, d's nicht Prekeseung is.
De Brauße, die heint's überflant,
Die höt 'r priekt' noch alle Rante,
Und d'fride s'icht 'r mit 'n gress.
Wern höt m'um d'Prüfungswoxe' gra.
De Meine, die sind 'sch' forat,
D's hochet je im Sonntagstont,
D's göth's ich glet aus Spruchstertage
D' Dodele, di hös am Krage!
Sein Sprach, den la' n'r, d's seht's net,
Wenn no' der son s'icht nig getroget hätt.
D's macht 'r Altwel an em rum,
'r macht d'ers Bäche no' ganz dunn;
Mit all sel'm Kröge, n'r bezweck' 'r,
Der glöckle, glöckle Schmeiserpecht';
'r geit net woch und göht net weg,
D's hreit 'r hange wie a Jael,
Dem Bieble, dem ich wand und woch,
'r wochet kein andre Ausweg mach:
En Apel us dr Leich raus tuet 'r:
„Den haune kriegt von meiner Maeter,
Den kriegtst und ar'icht no' ein Braue,
Welt, aber löstst mi no' in Ruch!“

Dieses Gedicht entnahmen wir mit Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung Robert Zuss in Stuttgart einem kleinen reisenden Buche, das unter dem Titel: „Hofesod, Götterbüchel“ Schmeiserpecht' Gedichte von August Reiff, soeben in dreier Auflage erschienen ist und das einen Platz auf dem Weltmarkte einer jeden schmeiserischen Familie verdient.

Rästel-Ede.

Rästel.

Wer — ist hier, ein langer Mann.
Wie — ist er, man sieht es ihm an,
Er — von fern, die ich such' aus
Sie — zu sein im Warenhaus.
Auslösung folgt in nächster Nummer.

Auslösung des Logogriffs in voriger Nummer:
Eien, Elen, Ene, Ende.

Verantwortl. Redakteur: Reinhold, Badstüb.

ihre Kräfte aufzusuchen. Sie löst sie so unruhig, und die Stunden werden ihr immer zu lang. Das möchte an ihrem Befinden liegen, und sie machte sich keine Sorgen deshalb, fürzte nur die Nächte gern möglichst ab. „Sind Sie auch nicht zu müde, Lore?“ so fragte sie freundlich möchte noch ein Weilechen hier bleiben und die herrliche Nacht genießen; man kann sich nicht satt sehen! Das Herz wird einem weit und frei in solchen Stunden. Aber wenn Sie sehr müde sind, denn

„Auchhaus nicht, gnädige Frau. Woan soll ich müde sein? Ich habe ja keine Arbeit tagsüber.“

„Schön, dann setzen Sie sich zu mir, Lore. Noch ein paar Tage, und wir sind zu Hause! Das heißt, ich bins, — Sie sollen erst heimisch bei uns werden.“

„Sie werden sich gut eingewöhnen, und ich bin so froh, jemand aus der deutschen Heimat bei mir zu haben, wenn ich an das bevorstehende Ereignis denke! Als Freidby und Hanna geboren wurden, hatte ich Wärtnerinnen, die nur englisch sprachen, das war mit ganz schrecklich. Nummerhin werden Sie sich Mühe geben müssen, bald etwas Englisch zu lernen, Lore, wegen der Verständigung mit dem übrigen Personal. Ich denke, die Erzieherin der Kinder wird Ihnen Unterricht geben, sie hat ein großes Lehrgesicht. Haben Sie wohl Lust dazu, Lore?“ Lore

erwiderte eine Weile mit der Antwort — die Wache ging eben vorüber — dann erwiderte sie leise: „Gewiß, gnädige Frau — gnädige Frau sind so gütig zu mir.“ Es war, als wollte sie noch etwas sagen, aber Frau Dall unterbrach sie mit dem Ausruf: „Ach — sehen Sie, eine Sternschuppe? Wissen Sie, was ich mit gemüncht habe? Daß das kleine ein Mädchen sein möchte.“

„Gnädige Frau“ — Lore's Stimme ätzte — „Gnädige Frau — ich kann das nicht ertragen, ich — ach — ich bin —“

„Was können Sie nicht ertragen, Lore? Ist Ihnen nicht gut? O, gewiß sind Sie müde und möchten —“

„Nein, ich bin nicht müde! Ich könnte doch nicht schlafen. Ich kann's nicht mehr ertragen, daß Sie so freundlich zu mir sind. Sie verwenden Ihre Güte an eine Unwürdige, an eine Betrügerin.“

„Das verstehe ich nicht, Lore —“

„Ich will Ihnen alles sagen, ich muß es tun! Gnädige Frau, ich bin — ich — ich erwarte ein Kind — weil ich hoffe, vom Schiff aus leicht den Tod im Wasser zu finden, ohne daß es wie Selbstmord ausläge, jedoch daß man meine Leiche — ach Gott, meine Großeltern würden es niemals vermindern, daß ich in Schande gekommen bin! Sie haben mich so lieb, sie haben mich behütet von trübseliger Kindheit an. Und nun sollte ich ihnen den Kummer — ein, nein, das konnte ich nicht. Und da kam mir Ihr Gesuch wie ein Wind des Schicksals vor, da sah ich einen Weg vor mir. Wenn die alten Leute hörten, daß ich unterwegs durch einen Unglücksfall ums Leben gekommen, dann würden sie mich betrauern, aber sie würden mich nicht verachten. Sie sollten es nicht wissen, gnädige Frau. Ich wollte ganz in der Stille aus der Welt gehen — aber nun — es ist entsetzlich — man find' ich nicht den Mut! Ich fürchte mich vor dem Wasser — O, gnädige Frau, ich hatte ihn so lieb — er war so fein, und so gut schien er mir! Und ich hab' ihm geglaubt, und er hat mich doch verlassen. Nun wissen Sie alles, gnädige Frau.“ Lore schloß, und Frau Dorothea fand lange kein Wort. Ihr Blick ging über das weite Meer, aber die glitzernden Wellen und suchte dann den gestirnten Himmel. Und kehrte zurück zu dem Mädchen, das mit starren Augen und fest zusammengepreßten Händen reglos neben ihr stand.

„Dorothea war ergogen in der Aufspannung, daß ein solches Mädchen keine Schwömerin, kein Mittel verdient. Und dazu kam, daß Lore sie hintergangen, daß sie ihr

Drud und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad.

